

Mehr Mut, deutscher Mittelstand!

Ein Wachstumstreiber der deutschen Wirtschaft könnte **Afrika** werden. Wir sollten diesen Zukunftsmarkt nicht China überlassen

Von **Prinz Asfa-Wossen Asserate** und **Stefan Liebing**

Unternehmensberater, Afrika-Kenner

Gleich mehrere große Herausforderungen hat die Corona-Krise für den deutschen Mittelstand gebracht. Neben einem Einbruch der inländischen Wirtschaftsleistung kämpfen viele Unternehmen mit zurückgehender Nachfrage aus dem Ausland. Außerdem hat die Krise gezeigt, dass es ratsam ist, Wertschöpfungsketten und Lieferquellen zu diversifizieren, anstatt sich für viele Vorprodukte und Rohstoffe ausschließlich auf China zu verlassen.

Wer Lösungen für diese Probleme sucht, kann sie in Afrika finden. Diese Einschätzung mag zunächst überraschen. Vor allem deshalb, weil wir seit vielen Jahrzehnten ein einseitiges, geradezu klischeehaftes Bild unseres Nachbarkontinents pflegen. Ärmliche Hütten, hungernde Kinder, Korruption und schlechte Infrastruktur sind Stichworte, die auch Unternehmern häufig zuerst einfallen. All das gibt es tatsächlich in Afrika. Zugleich aber auch das Gegenteil: boomende Großstädte, innovative Start-ups, stark wachsende und reformfreudige Volkswirtschaften.

Bislang sind die meisten Länder Afrikas besser durch die Corona-Krise gekommen, als viele das gedacht hätten. Wirtschaftlich hat das Virus allerdings große Schäden verursacht. Die deutschen Exporte sind um rund 25 Prozent eingebrochen. Fachleute erwarten aber eine schnelle Erholung der Nachfrage. Denn es geht darum, dringende Grundbedürfnisse einer stark wachsenden Bevölkerung zu decken: Nahrungsmittel, Energie- und Wasserversorgung, Maschinen und Telekommunikationstechnologie werden benötigt. Wenn also die traditionellen Handelspartner des deutschen Mittelstandes kaum die Wachstumstreiber der kommenden Jahre sein können, wird es umso wichtiger, die zu erwartende steil ansteigende Nachfragekurve Afrikas nicht zu versäumen.

Und auch zur Diversifizierung von Wertschöpfungsketten eignet sich Afrika wie kein



Volkswagenwerk in Ruanda Auf dem gesamten afrikanischen Kontinent wächst kontinuierlich die Nachfrage nach deutschen Autos

anderer Standort: Räumliche Nähe zu Europa, geringe Arbeitskosten, eine stark wachsende Mittelschicht mit Hunderten Millionen neuer Kunden und Konsumenten sollten Grund genug sein, in Afrika zu investieren. Dabei geht es um Produktion für lokale Märkte, aber auch um das Herstellen von Vorprodukten und das Gewinnen von Rohstoffen für internationale Wertschöpfungsketten.

Unternehmer sollten jetzt in Afrika tätig werden. Die kommenden Monate und Jahre bieten riesige Chancen. Eine dauerhafte Entwicklung wird aber nur möglich sein, wenn die Menschen eine

Chance auf einen guten Arbeitsplatz haben, der ihnen Wohlstand und Sicherheit verspricht. Entwicklungshilfeprogramme schaffen diese Jobs nicht, sondern Unternehmer. Wenn wir dabei versagen, wird der Migrationsdruck weiter steigen. Auch aus diesem Grund ist es in unserem Interesse, dass es nach der Krise auch in Afrika schnell wieder aufwärts geht.

Was wir dazu brauchen? Ein wenig mehr Risikobereitschaft. Wenn der deutsche Mittelstand bereit ist, sich ernsthaft mit Afrika zu befassen, wird er schnell erkennen, dass die Risiken der Region geringer und die Chancen größer sind, als wir das hier gemeinhin erwarten. Hinzu kommt, dass Garantien und Bürgschaften für Vorhaben in Afrika auch in Deutschland inzwischen leichter zu erhalten sind. China macht es vor. Mit einer realistischeren Einschätzung von Risiken. Mit Investitionen. Mit Spenden von Masken und Impfstoffen.

Die über 1000 deutschen Unternehmen, die schon auf dem Kontinent tätig sind, zeigen, dass wir in Afrika vieles besser machen als China: Umweltschutz und Arbeitsstandards, Produktqualität und Ausbildung, lokale Wertschöpfung und langfristige Präsenz. Das weiß man zu schätzen. Wenn die deutsche Wirtschaft in Afrika investiert, wird sie mit offenen Armen empfangen werden. Nur Mut!



Dr. Prinz Asfa-Wossen Asserate, 72, ist Unternehmensberater, Autor und Großneffe des letzten Kaisers von Äthiopien



Prof. Dr. Stefan Liebing, 44, ist Geschäftsführer von Conjuncta und Vorsitzender des Afrika-Vereins der deutschen Wirtschaft